

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

## Fähig nur zur Gewalt

Kein Makler kann Scharon und Arafat zum Frieden zwingen

\* Josef Joffe \*

Vorige Woche in Washington: Ob er, Henry Kissinger, der frühere Außenminister, sich jetzt als Makler in den Nahen Osten wagen würde? Mit seinem unnachahmlichen Akzent, der weder deutsch noch amerikanisch ist, brummte er: "Ich hätte mich so lange wie möglich gesträubt." Sein Instinkt war richtig, wie die bislang vergebliche Vermittlungsmüh des Colin Powell zeigt.

Derweil al-Qaida eine neue Front in Djerba, damit auch in Deutschland, eröffnet, gilt für den Uraltkriegsherd Nahost: Frieden von außen ist derzeit nicht möglich. Was Powell nicht kann, schafft auch Fischer mit seinem 7-Punkte-Papier nicht, zumal die lieben EU-Kollegen - wie immer, wenn ein anderer die Führung ergreift - recht kühl reagieren. Doch liegen die wahren Gründe viel tiefer. Die Palästinenser wännen, mit Gewalt mehr gewinnen zu können als mit Gesprächen; sie spüren auch, dass die Welt ihnen den Terror weniger übel nimmt als den Israelis die Gegenwehr. Diese aber glauben, dass sie wieder bei 1948 angelangt sind, als es um ihre schiere Existenz ging; in der Tat wollen Hamas und Dschihad nicht zwei Staaten, sondern nur einen zwischen Jordan und Mittelmeer.

Aber was danach? Arafat ist eine Tragödie für sein Volk, Scharon ist es auch. Beide sehen nur

militärische Probleme, nur militärische Lösungen. Beide halten sich so gegenseitig an der Macht, obwohl jeder weiß, dass er das Volk des anderen nicht vertreiben kann. Arafat tut so, als könne er den Terror nicht stoppen; tatsächlich aber waren seine Leute für ein Drittel der Morde verantwortlich. Israel hat alles Recht der Welt, sich gegen den Terror zu wehren, aber wenn das palästinensische Statistikamt, das Bildungsministerium und die Quartiere der Polizei zerschossen werden, scheint ein breiteres Ziel auf: die Zerstörung der Autonomiebehörde. Mit wem will Scharon dann verhandeln? Will er das Westufer des Jordan wiederbesetzen? Das wäre geradezu hirnverbrannt.

Man darf es auch so ausdrücken: Israel wird ohne Frieden nicht als Demokratie überleben. Arafat muss zwischen dem Terror und dem eigenen Staat wählen. Und wenn nicht er, dann ein anderer. Und wenn nicht jetzt, wann dann? Nur können weder Fischer noch Powell die Todfeinde zur Einsicht drängen - nicht in einer existenziellen Situation. Wer aber meint, die Vernunft mit einer internationalen Sicherheitstruppe durchsetzen zu können, möge die strategische Lage noch einmal durchdenken. Wer Frieden aufzwingen will, muss bereit sein, sich mit den palästinensischen

Terrorbrigaden und mit der israelischen Armee anzulegen. Viel Glück!

Beide Seiten werden weiterkämpfen. Aber sie müssen sich stets fragen: Was dann? Scharon und Arafat werden sich nicht an diesen beiden magischen Wörtern vorbeimogeln können: zwei Staaten. Und zwar aus einem schlichten Grund: Wer seine Panzer zurückziehen, seine Terroristen zügeln soll, muss wissen, was er bekommt, wenn er die Waffen niederlegt. Die Blaupause lag auf den Tischen von Camp David und Taba im Sommer und Winter 2000. Im Prinzip bleibt: Trennung und Teilung, auch wenn Arafat wäohnt, mit Gewalt mehr zu bekommen - und Scharon, mit Gewalt weniger geben zu müssen. Deshalb wird weiter Blut fließen.

Gibt es keine Hoffnung? Doch. Ein paar Tage nach dem Pessach-Massaker von Netanja bejahten zwei Drittel der Israelis die Aufgabe aller Siedlungen in Gaza, 70 Prozent die Räumung jener tief im Westjordanland. Arafat und Scharon (oder ihre Nachfolger) müssen diese Chance selbst ergreifen, gemäß dem Diktum von Jitzhak Rabin: Frieden schließt man nicht mit Freunden, sondern mit Feinden.